

*Dr. Albert Frank, 1941*

# Kleine Gasse in einer alten Stadt

## 450 Jahre Stadt Grein

*Vor 450 Jahren, am 27. August 1491,  
wurde die heutige Stadt Grein an der  
Donau von Kaiser Friedrich III.  
zur Stadt erhoben.*

Seit Jahrzehnten sieht man zu jeder Jahreszeit immer wieder Maler am Donaukai der alten Stadt Grein vor der Ausmündung der kleinen „Donaugasse“ sitzen und an Gemälden und Zeichnungen arbeiten, welche das Wesen dieser Gasse wiederzugeben trachten. Gar nicht davon zu reden, daß jeder durch Grein durchziehende Kamerabesitzer automatisch zu dieser Stelle gezogen wird und hier mit mehr oder minder wertvollem Erfolge knipsen muß. So einprägsam und provozierend malerisch ist dieses Stadtgässerl, das von der Baumallee am Donauufer, kaum hundert Schritt lang, mit einem holprigen Katzenkopfpflaster steil zu dem circa zehn Meter höherem Stadtplatz hinaufsteigt. Der eigenartige, so malerische Reiz entwickelt sich daraus, daß diese anfangs breitere, gegen das hoch gelegene Ende ganz schmal werdende Gasse, in welcher die einschließenden Bauten gleich Kulissen sich in der Reihe vor einanderstellen und einander überschneiden, wie eine Theaterbühne in sich geschlossen wirkt. Dabei bringt jede dieser Kulissenbauten irgend einen anderen überraschenden Einfall. Durch die so entstehende Bewegtheit der Gassenwandungen und durch das dadurch wieder geförderte Spiel von Licht- und Schattenwirkungen wirkt sie detailreich belebt und beeindruckend.

Das Gassenende wird einzigartig durch zwei eng aneinandertretende Türme betont. Das heißt nur linker Hand ist ein wirklicher Turm, ein runder Erkerturm mit einem Zwiebdache. Der rechte Turm wirkt nur so täuschend und ist eigentlich die Südwand eines Einstockhauses, die hier kaum die Breite für ein einziges Fenster aufbringt. Dieser beiderseitige Pfeilerabschluß gibt durch die kaum zwei Meter breite Gassenöffnung den Blick auf einen anderen gegenüberstehenden Runderker mit spitzem Kegeldach, mit einem an die Hauswand anschließenden dreibogigen, gotischen Breiterker so unwirklich frei, als ob dies der Abschluß der Hinterbühne eines Theaters wäre und dieses Haus nicht leibhaftig auf dem anschließenden Greiner Stadtplatz seit ungefähr 1490 stünde.

Der linksseitige Gassenabschluß ist der runde, zweistöckige Barockerker, der zu dem auf den Stadtplatz hinausgehenden, alten Schiffmeisterhaus gehört. Aus seiner gotischen Bauzeit zeigt dieses in seinem Hofraume, der, gleich den Bürgerhäusern in der wohlhabenden, alten Eisenstadt Steyr. einen schönen Bogengang an zwei Seiten umlaufen hat, sehr reiche gotische Fenster- und Türgewände. Nach dem großen Greiner Stadtbrande im Jahre 1642 ist es in die

heutige frühbarocke Form umgebaut worden. Das Haus besitzt zu ebener Erde aus dieser Zeit eine schön geschnitzte Holzdecke, aus der Rokokozeit im ersten Stockwerke einen zierlichen Stuckplafond. Es war stets im Besitze von Greiner Schiffmeistern. So Schiffmeister in den Donaustädten, das waren zur Zeit der Ruderschiffahrt richtige Admiräle des Donauhandels. Und der Donauhandel war bis vor hundert Jahre, vor Bahn und Dampfschiff, die einzige große Kommerzschlagader der jeweiligen Kultiviertheit des europäischen Westens zu der Rohproduktion des orientalischen Balkans gewesen. In allen größeren Orten zwischen Ulm und Wien saßen diese reichen Schiffmeister. Sie ließen donauabwärts ihre Frachtschiffe fahren, die „Kehlheimer“, die „Ulmer Schachteln“ und die „Schwaben Zillen“, die „Siebnerinnen“ und die „Plätten“, „Gamsen“ und „Zillen“, welche zugleich auch den Personentransport damals besorgten. Donauaufwärts fuhren sie mit ihren „Schiffszügen“ herauf. Dieser „Gegenzug“, bestehend aus 3 bis 4 großen Schiffen und 3 bis 6 kleineren Schiffen, alles zusammen das „Geschirr“ bezeichnet, wurde von 20 bis 40 schweren Rossen auf dem Wege neben dem Uferende, dem „Hufschlage“ gegen den Strom gezogen. So Herrscher über Schiffer, die „Schöffleute“, Schiffe und Rosse waren auch die Greiner Schiffmeister, wie dies heute noch das mächtige, zweistöckige Schiffmeisterhaus auf dem Stadtplatze, dessen wohlhabende Ausstattung und die Weiträumigkeit seiner das ganze zweite Stockwerk und die hohen Dachbodenräume einnehmende Warenspeicher verkünden, zu denen aus dem über eine Mittelsäule gewölbten Komptoire zu ebener Erde der rascheren Bequemlichkeit halber eine eigene Steinwendeltreppe hinaufführte.

Die wunderlich schmale Einfensterfront auf der anderen Seite der Donaugasse gehört zu dem „Mesnerhause“. Die eigentliche Hauptfront auf die Hauptstrasse hat vier Fenster, die Seitenfront gegen den Stadtplatz verläuft in einem flachen Bogen und besitzt 6 Fenster. Der Grundriss ist also ein ganz verzwickter. In seiner malerischen, altertümlichen Charakteristik ist es mit seinem steilen Ziegeldach, den kleinen Quadratfenstern ober den steinernen konischen Fensterkonsolen, dem altmodischen kleinen Geschäfte mit dem Rundbogenfenster und dem geschwungenen Vordache auf der Vorderseite eine Sehenswürdigkeit von Grein und wirkt bestimmend auf die Gestaltung des harmonisch schönen Greiner Stadtplatzes. Eine Sehenswürdigkeit auch deshalb, weil dieses Haus zusammen mit jenem vorwähnten Hause mit dem Breiterker die beiden einzigen, noch unverändert erhaltenen gotischen Häuser in Grein sind. Aus der Entstehungszeit der Pfarrkirche, um 1490. In dem Hause war früher der Kirchenmesner und im ersten Stocke die erste Schule von Grein untergebracht.

Donaugassenabwärts stoßen an den „Turm“ des Mesnerhauses die Eckquader der Befestigungsmauer des ehemaligen hochgelegenen Friedhofes, der sich rings um die Pfarrkirche zog, und begleitet, wie eine Bastei, ein ganzes Stück die Gasse. Die Greiner Bürger hatten in den kriegerischen Zeiten unter Kaiser Friedrich III. nach 1474 ihren Friedhof samt der Kirche befestigt und diese Befestigung in dem Feldzuge gegen die eingebrochenen böhmischen Ritterscharen im Jahre 1476 standhaft verteidigt. Eine mächtige steinerne Kanonenkugel ist als Erinnerung an diese Belagerung Greins und die Entsatzschlacht, in der unter dem Landeshauptmanne Freiherrn von Scherffenberg auch Erzherzog Max, der spätere Kaiser Maximilian I., mitgekämpft hat, am Kirchturme oben eingemauert.

Aufsteigend über dieser Festungsmauer und das Mesnerhaus, ganz nahe herantretend, ragen die mächtigen Mauerwerke des Kirchturmes, der Kirchenhalle und der wuchtigen Strebeböfeler, sich dem Beschauer seitlich abstuftend, in das Gassenbild herein. Wie eine Wand über der Kirchenhalle deren steiles Dach. Der hohe Turm, fest und schwer, mit seinen Eckquadern und seinem schön geschwungenen Barockdache dominiert über Allem. Die Kirche ist ein spätgotischer Hallenbau aus den beiden letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts. Sie wurde damals aus einer älteren, wahrscheinlich zweischiffigen Kirche aus der Mitte des 14. Jahrhunderts in eine dreischiffige umgebaut. Der alten Kirche ging eine noch ältere, romanische Kirche voraus, da eine Pfarrkirche in Grein bereits 1147 urkundlich genannt wird. Die heutige Kirche besitzt einen sehr schönen Wandaltaraufbau mit einem Gemälde von Bartolomeo Altomonte aus 1749 und gute Kreuzwegbilder. An der Außenseite schaut eine Sonnenuhr mit einem Bilde von 1629 in die Donaugasse herunter.

Beschaulich, wie auf einem Bilde des Malers Spitzweg, steigt im Vordergrund von der Höhe der Befestigungsterrasse eine Kirchenstiege, in späterer Zeit angelegt, herab und drängt, schon im Vordergrund, das derzeitige Schulgebäude, einen neueren Bau, der durch die Patina länger nicht erneuerten Tünche gemildert wird, wirkungslos zur Seite. Aber auch dieser, seitlich im Schulgarten verschwindende Bau aus der Zeit um 1890 birgt in seinem Kern die Überreste der früheren Schule, die im Jahre 1641 als Sängerknabenhaus schloßartig errichtet worden war.

Auf der anderen Gassenseite reiht sich an des in diese Gasse mit seinem Dachgiebel überragende Schiffmeisterhaus ein einfacher Einstockbau mit einem mächtigen, steinumrandeten Torbogen, neben dem auf einer Tafel die Höhenmarken besonders starker Donauhochwässer eingezeichnet sind, beginnend mit 1782, die fast bis zum Stadtplatz hinauf kamen. Daneben am Seifensiederhause, in dessen Kesseln jetzt Wachs und Honig fließt, ein Großbienenzüchterhaus, springt an der ganzen Front durch, eine gangartige Altane vor, welche um dem anschließenden Gasthofe „Zum schwarzen Rößl“ infolge des absteigenden Terrains schon in dessen ersten Stockwerke landet, obwohl man an dessen anderem Ende nur vier Stufen hinaufsteigt. Das „Schwarze Rößl“ ist ganz auf österreichische Gemütlichkeit gestellt. An der Fassade voll Verzierungen, wie sie der Maler Schwind in seinen Ornamenten geliebt hat. Behäbig und neugierig stellt sich über die Eingangstür zu den im ersten Stockwerke befindlichen Gastlokalitäten schräge ein doppelt geschoßiger Erker, um sich nichts entgehen zu lassen, was auf der nahen Donau etwa vorgehen könnte- Zeigt hier der Gastbetrieb im ersten Stocke schon den Respekt vor etwaigen Hochwässern an. so ist sich der anreihende Gasthof „zur alten Linde“ ganz des Ernstes als Eckhaus gegen den Strom bewußt. Das Untergeschoss, ohne bewohnte Räume, strotzt nur so von Massigkeit, schräg, wie Widerlager, sind seine Mauern, gerüstet gegen Anprall von Hochwasser und Eisstoss. Der Eingang liegt ober einer Treppe im ersten Geschoße. Aber an der Mauer des zweiten Stockes haben noch ein paar Kinderfiguren in Nischen Platz gefunden und bringen eine heitere Noten in den ernsten Bau..

Bis vor wenigen Jahren stand, wie ein grüner Blättervorhang, vor dem Ausgange der wie eine Theaterbühne wirkenden Gasse eine alte, verknorrte und fast schon ausgehöhlte Linde. Nach mündlicher Überlieferung soll diese Linde als Gedenkzeichen an die seinerzeitige Erhebung

des Marktes Grein zur Stadt im Jahre 1491 gesetzt worden sein. Wegen Altersmorschheit musste sie aus Sicherheitsgründen entfernt werden.

Wo in dieser Gasse jeder Blick immer wieder an Jahrhunderte Altes erinnert, ist auch etwas in ihr, das immer wieder neues Leben bringt. Oben in der Ecke des Mesnerhauses und der dort zurückspringenden Befestigungsmauer steht ein alter Fliederbaum, der mit jedem Frühling sein Blätterdach wie eine Laube über den schmalen Durchgang der Gasse zum Hauptplatze zieht, in der die dunkelvioletten Blütentrauben duftend herausleuchten.

In ihrer Eigenart wird diese kleine Donaugasse in Grein durch ihre, voll malerischem Eindruck si umstehenden Bauten wie ein Extrakt des Erlebens der Stadt. Ihre Geschichte, ihr wirtschaftliches und kulturelles Leben in vielen Jahrhunderten erzählt sie lebendiger und eindrucksvoller, als ein Geschichtsbuch. Dem, der in Geruhsamkeit so etwas zu lesen versteht. Aber auch den, der in der Tempohaftigkeit unserer Zeit dies nicht versteht, packt ein dumpfes Gefühl, dass hier ein Zauber von etwas Besonderem auf sein dumpfes Empfinden einwirkt. Unbewusst in konzentrierter Eindringlichkeit des Erlebens einer Stadt, wie auf einer Schaubühne, zu spüren.

*Typoskript, digitalisiert am 21.07.2022  
von Dr. Markus Pöcksteiner*